

Vorlesungsmaterial: Geschichte des (Vor-)Lesens

PD Dr. phil. Ines Bose, Seminar für Sprechwissenschaft und Phonetik

Anfänge des Lesens und Schreibens

Erfindung der Schrift

- Voraussetzung fürs Lesen
- Wiege(n) der Schrift: Mesopotamien (Sumerer, Assyrer), Ägypten, Induszivilisation
- Zeitraum: 5500 – 4800 v. Chr.

Bildzeichen

- Vorformen von Schrift; Piktogramme mit (sprachunabhängigen) Informationen und Handlungsanweisungen

Keilschrift - gegen 2900 v. Chr.

- Ablösung des Zeichens vom Gegenstand, den das ursprüngliche Bild symbolisierte:
Phonetisierung – Voraussetzung für Schrift im engeren Sinne
- Anpassung der Keilschrift an andere Sprachen:
 - ausgehend vom Akkadischen (Akkader: semitische Vorfahren der Araber und Hebräer – 2000 v. Chr. Herrscher über ganz Mesopotamien) in der Zeit zwischen dem 3. und 1. Jahrtausend v. Chr. Übernahme ins Sumerische (heilige Sprache dieser Zeit),
 - ins Assyrische (Assyrienreich im Norden Mesopotamiens),
 - ins Elamitische (Elam mit Hauptstadt Susa im heutigen Iran),
 - ins Hethitische (anatolisches Volk in der heutigen Osttürkei),
 - ins Persische;
 - später Verbreitung in Palästina (Kanaanäisch), in Armenien ..

weitere Schriftsysteme in China und Ägypten (**Hieroglyphen**)

Entstehung der Alphabetschrift

- zunächst Wort- und Silbenschriften – sehr große Anzahl von Zeichen notwendig, Lesen deswegen sehr anstrengend (chines Schrift: 1000 Zeichen, ägypt.: einige 100; Keilschrift: 600)
- um 1000 v. Chr. Entwicklung der Alphabetschrift (um 1000 v. Chr.) – enormer Vorteil, da viel weniger Zeichen notwendig (etwa 30)
- **phönizisches Alphabet** setzte sich um 1000 v. Chr. durch
 - enthielt nur Konsonanten (22 Schriftzeichen), Leser muss sich die Vokale dazu denken (alle von dieser Schrift abgeleiteten Systeme bis heute ebenfalls – Arabisch, Hebräisch, semitische Sprachen, die arm an Vokalen sind)

- **griechisches Alphabet:**

- Griechisch – vokalreiche Sprache, deshalb phönizisches Alphabet ungünstig
- also ab 11. Jh. v. Chr. Anpassung ans Griechische: Erweiterung auf 24 Zeichen, Umwandlung einiger Konsonant-Zeichen für Vokale
- ab 500 v. Chr. Schreibrichtung von links nach rechts üblich
- Verbreitung im ganzen Mittelmeerraum, vielfache Modifizierung (etruskisches, umbrisches, oskisches, römisches Alphabet)
- mit griechischer Schrift ab 500 v. Chr. Blütezeit für eine der reichsten Literaturen (Dichtung, Rede, Geschichte, Philosophie)

- **römisches Alphabet:**

- durch römische Eroberungen und Verbreitung der lateinischen Sprache Grundlage für die Alphabete aller Sprachen Westeuropas

Schreiben und Lesen im alten Ägypten

- Hieroglyphenschrift nicht nur in Verwaltung benutzt, sondern auch Träger der Literatur
- ungeheurer Reichtum der ägyptischen Literatur: verschiedene Sparten (moralische Maximen, Hymnen an Götter und Könige, historische Erzählungen, Abenteuerromane, Liebeslieder, epische Gedichte, Tierfabeln)
- außerdem naturwissenschaftliche und geografische Texte, Texte zur Weissagekunst, Magie, Medizin, Pharmazie, Küche, Astronomie, Zeitmessung

Leser waren diejenigen, die das "Unterrichtshaus" (Schule) besucht hatten

- Schulbesuch zunächst kein Privileg des höheren Standes, sondern für jeden Jungen möglich, den seine Eltern ernähren konnten
- ausgebildete Schreiber vermutlich zugleich *Vorleser* – verbreiteten die um 2000 v. Chr. entstandene Literatur auch in den nicht lesekundigen Kreisen der Bevölkerung
- Lesekunst – Privileg, das Macht verlieh, denn u. a. Kontrolle der Ausbildung (jeder Unterricht schon damals zunächst und vor allem Schreibunterricht: Gedächtnis- und Leseübungen, Kopieren von Texten, also Übungen in Recht- und Schönschreibung)
- prozentualer Anteil von Lesern an Gesamtbevölkerung unklar, vermutlich etwa 1%

Schreiben und Lesen im antiken Griechenland

griechische Leser (zunächst wenige Adlige, später auch einige Sklaven): lasen wahrscheinlich laut, denn

- Kultur v. a. geprägt durch mdl Überlieferung, durch hohe Wertschätzung des gesprochenen Wortes;
- Schrift nur insofern interessant, als sie auf ein oralisiertes Lesen zielte
- mehr als ein Dutzend seit etwa 500 v. Chr. bezeugte Verben fürs Lesen, die meisten davon bezogen aufs Vorlesen
- klassische griech. Kultur geprägt durch den Übergang von Mündlichkeit zur Schriftlichkeit (von etwa 8. Jh. bis 5. Jh v. Chr.) – Lesen und Hören semantisch verbunden: erst die Stimme gab dem Geschriebenen Sinn

Platons Schriftkritik im Dialog "Phaidros"

- Platon, Schüler des Sokrates (469 – 399 v. Chr.), hat 28 philosophische Dialoge verfasst, darunter diesen
- vordergründiges Thema: Liebe; eigentliches Thema: Untersuchung über die gute und schöne Rede

- Phaidros, fiktiver Dialogpartner des Sokrates, hat das Manuskript einer Rede über die Liebe des athenischen Rhetors Lysias (um 445 v. Chr.) bei sich, das er Sokrates vorträgt
- Bezug zum Wissen der viel älteren ägypt Kultur - Sokrates erzählt eine Sage von den "Alten, die das Wahre wussten";
- Kritik am Dämon/Gott *Theut*, Gott des Mondes und damit des Kalneders, Gott der Schreiber und der Intelligenz, Erfinder der Sprache und Schrift, Lehrer von Künsten und Wissenschaften, später Schutzherr der Bibliotheken
- Schrift nur Abbild menschlicher Rede, benötigt eine "Ausdeuter" (Autor = Vorleser)

- Theut "habe zuerst Zahl und Rechnung erfunden, und Mathematik und Sternkunde, ferner Brettspiel und Würfelspiel, ja sogar auch die Buchstaben", sei dann zum König Thamus in Theben gegangen, um anzubieten, diese Künste den anderen Ägyptern mitzuteilen.
- Der König habe gefragt, "was für einen Nutzen eine jede habe?"
- Für die Buchstabenkunst habe der Dämon argumentiert: "Dieses Kenntnis, o König, wird die Ägypter weiser und erinnerungsfähiger machen; denn als ein Hilfsmittel für das Erinnern sowohl als für die Weisheit ist sie erfunden."
- Der König aber habe entgegnet: "... Denn Vergessenheit wird dieses in den Seelen derer, die es kennen lernen, herbeiführen durch Vernachlässigung des Erinnerns, sofern sie nun im Vertrauen auf die Schrift von außen her mittels fremder Zeichen, nicht von innen her aus sich selbst, das Erinnern schöpfen. Nicht also für das Erinnern, sondern für das Gedächtnis hast du ein Hilfsmittel erfunden. Von der Weisheit aber bietest du den Schülern nur Schein, nicht Wahrheit dar. Denn Vielhörer sind sie dir nun ohne Belehrung, und so werden sie Vielwiser zu sein meinen, da sie doch insgesamt Nichtwiser sind und Leute, mit denen schwer unzugehen ist, indem sie Scheinweise geworden sind, nicht leise." (Phaidros, 274c -275b; zit. nach Griep 2005, 60f.)
- durch das Lesen und Schreiben wird also für Platon nicht nur das Erinnern nicht unterstützt, sondern das Lesen dessen, was andere geschrieben haben, verhindert eigene Einsicht und verführt zu dem Glauben, viel zu wissen; wahre Einsicht gewinnt der Leser jedoch nicht, denn Sokrates meint:
- "Und wenn sie einmal geschrieben ist, so treibt sich jede Rede allerorten umher gleicherweise bei den Verständigen wie nicht minder bei denen, für die sie gar nicht passt, und weiß nicht, bei wem eigentlich reden und nicht reden soll; vernachlässigt aber und ungerecht geschmäht, hat sie immer ihren Vater als Helfer nötig; denn selbst vermag sie weder sich zu wehren noch sich zu helfen." (Phaidros, 275d-e; zit. nach Griep 2005, 62)

in der klassischen Epoche (seit 450 v. Chr.) gewaltiger Aufschwung des **politischen und kulturellen Lebens** unter Beteiligung des ganzen Volkes

- große Komödien- und Tragödiendichter (Aischylos, Sophokles, Euripides, Aristophanes)
- hoch entwickeltes Erziehungssystem:

- öffentliche Ämter per Los vergeben, also musste jeder Vollbürger mindestens lesen und schreiben können und allgemein politische Tüchtigkeit und Sachkenntnis gewonnen haben
- Knaben erhielten unter Beaufsichtigung eines Knabenführers (Pädagogen), bei privaten Lehrern in manchmal sehr primitiven Räumlichkeiten Unterricht im Lesen und Schreiben, Sprachlehre, Musik, Gymnastik, Zeichnen, Rechnen
- Lehrer stammten hauptsächlich aus dem Stand der Sklaven, wurden den Handwerkern zugezählt, waren nicht besonders geachtet
- Schwerpunkt der Ausbildung: Literatur; im Lesen ausgebildet z. B. anhand der Epen (z. B. "Ilias") - dienten als Lehr- und Lernbücher nicht nur fürs Lesen, sondern auch als Erziehungsideal
- allerdings Unfreie und Mädchen von Schulbildung ausgeschlossen: Mädchen wurden von ihren Müttern (v. a. zu häuslichen Tätigkeiten) erzogen

stilles Lesen: Belege ab Ausgang des 5. Jh. v. Chr.

- durch Interiorisierung der Stimme im Kopf lesen: in kürzerer Zeit mehr Textaufnahme möglich als beim lauten Lesen
- allerdings sehr erschwert, weil aufgrund der damals üblichen *scriptio continua* keine Wortzwischenräume oder Satzzeichen Gliederung der Information erleichterten

Beispiel bei Euripides (athenischer Tragiker, 485/4 – 407/6 v. Chr.) in "Hippolytos stephanephoros" (Der bekränzte Hippolytos):

- Theseus liest einen Brief, während der Chor ein Lied singt, gibt dann den Inhalt des Briefes sinngemäß wieder, muss ihn also während des Liedes still gelesen haben
- also muss sich im ausgehenden 5. Jh. in Athen das stille Lesen soweit durchgesetzt haben, dass das Publikum der Tragödie es als selbstverständlich hinnahm

Beispiel bei Aristophanes (athenischer Komödiendichter, 445 – 385 v. Chr.) in der Komödie "Hippes" (Die Ritter):

- Demosthenes, ein Sklave liest eine Orakelsammlung still für sich und kann gleichzeitig noch einen Becher Wein bestellen
- lustiges Missverständnis, denn als Demosthenes einen zweiten Becher Wein verlangt, glaubt Nikias, ein zweiter Sklave, er läse ihm laut vor
- Nikias ist also das stille Lesen nicht vertraut, wohl aber einem großen Teil des Publikums, denn sonst wäre die Szene nicht vor

höheres Bildungsideal gegen 400 v. Chr. Entwicklung: rhetorisch-lebenspraktische und philosophisch-wissenschaftliche Richtung

- **Rhetorik und Philosophie** als Grundlage für die höhere Bildung – bis heute Bildungsideal in Europa
- In der Gestalt des Redners vereinigte sich in gewisser Weise alles, was die Bürger des klass Gr mit dem Lesen verbanden:

- Der Redner verleiht der Schrift beim Lesen eine Stimme. Erst der lautl Klang gibt der Schrift als *hypnomena*, quasi als bleibendes, ausgelagertes objektiviertes Gedächtnis, ihre Ergänzung, ja Vollendung
- **Sophisten** – Begründer von höherer Bildung und höherem Schulwesen:
 - drei Grunddisziplinen, sog. formale Künste ("Trivium") – im Zentrum jeweils das Wort:
 - Grammatik (Kenntnis der Sprache und ihres Aufbaus) – Lesen und Schreiben
 - Dialektik (Übung im Gebrauch der Worte als Rede und Gegenrede)
 - Rhetorik (Lehre von der wirkungsvollen Gestaltung der Rede)
 - vier materiale Disziplinen (Quadrivium): Bürgerkunde (politisches Allgemeinwissen)
 - Arithmetik,
 - Geometrie,
 - Astronomie,
 - Musik
 - zus. später bezeichnet als *septem artes liberales* (freie Künste, weil sie dem Freigeborenen aus vermögendem, gutem Hause angemessen waren); auch noch in MA-Universitäten als Vorkurs, daraus entw sich später die philosophischen Fakultäten
- ab 4. Jh. v. Chr. enormer Anstieg der Lesekundigen

Anteil der Leser an Gesamtbevölkerung in Athens Demokratie (458 – 337 v. Chr.)

- etwa 30 000 Bürgerschaftsangehörige, also etwa 10 000 Männer über 30 Jahre, als aktive Träger der Demokratie
- die meisten werden vermutl ein bisschen Lesen gelernt haben, aber die wenigsten beherrschten die Technik des stillen Lesens
- Bürgerfrauen spielten keine Rolle, auch nicht als Zuschauerinnen des Theaters geduldet; ihr Leben beschränkte sich aufs Haus
- allerdings: *Hetären*, gehobene Freudenmädchen, waren meist mehr oder weniger gebildet (Musik, Literatur, Philosophie) – ebenfalls also Leserinnen

Schreiben und Lesen im antiken Rom

Anteil der Leser in den ersten Jh. der römischen Geschichte (nach Ende der Etruskerherrschaft: und Errichtung der Republik um 510 v. Chr. beginnend):

- zunächst nur Priester und Adel, später auch männl. Freigeborene
- auch unter den Reichen viele Analphabeten oder solche, die nur Großbuchstaben lesen konnten
- deshalb öffentliche Bekanntmachungen so geschrieben
- Übernahme und Modifizierung des griech Bildungssystems
 - Erziehung und Unterricht blieben allerdings Privatsache

- zunächst Privatlehrer nur für privilegierte Familien, später aber Herausbildung von privaten *Elementarschulen* – offen für Jungen und Mädchen zw. 7. und 12. Lj.
- Unterrichtsgegenstand: Lesen und Schreiben, Zahlen, einfache Fingerrechnung
- keine Lehrer-Ausbildung, Unterricht oft billig und nicht gut, keine Lehrbücher (Vorlesen als Lehrmittel)
- Fortsetzung der Ausbildung mgl für Jungen aus reichen Elternhäusern durch eine *grammaticus*
- Frauen? dem Ehemann blieb überlassen, welche Ausbildung er seiner Frau angedeihen ließ

- Einrichtung von privaten Bibliotheken – Modeerscheinung in reichen Villen außerhalb Roms
 - Lesen als Form der Geselligkeit in der Oberschicht gepflegt
 - Statussymbol und fester Bestandteil der Selbstdarstellung

- Einrichtung öff Bibliotheken mit wiss und schöner Lit von hohem Niveau, aber auch mit Unterhaltungslit
 - lautes Lesen als gängige Praxis, also ständiges Vorsichhinmurmeln in den Lesesälen
 - mglweise auch Badeanstalten als Leseorte genutzt
 - Schriftträger waren vor dem römischen Import von Papyrus Leinenstoff oder hölzerne und bronzene Tafeln (*tabulae*)
 - schließlich wurden Schriftrollen von Papyrus zum Träger der neu entstehenden Literatur

Lautes Lesen selbstverständlich: lange Zeit wurde das laute Lesen als die fortgeschrittenere Form des Lesens angesehen; **stilles Lesen** = Ausnahme

- lautes Lesen mit verschiedenen Funktionen:
 - kommunikative: VL für andere
 - mnemotechnische: VL als Form der Textaneignung
 - diätetische: VL gesundheitsfördernd, u.a. zur Ausbildung der Stimme
 - ästhetische: Anspannung der Affekte zur Steigerung des Rezeptionserlebnisses; s. rhetorische Fkt. des *movere* (das Gemüt bewegen / rühren)

in **Kaiserzeit** (letztes Jh. v. Chr.):

- *Anstieg der Leserschaft*, denn Beamtenstellen nicht mehr nur an Mitglieder vornehmer Familien vergeben, sondern jeder freie geeignete Bürger konnte sie besetzen
 - aber Lesen von Textrollen (nicht in Großbuchstaben geschrieben) nach wie vor schwierig und nicht weit verbreitet; üblich war gemurmelt lautes Lesen; stilles Lesen seltener
 - Lesepublikum vorh. (*legentium plebs*) – in der Lage, nicht besonders anspruchsvolle Texte zu lesen
 - dazu gehörten gelegentlich auch *Frauen* aus vornehmen Familien – sehr gelangweilt, wenn mit Dienern versehen, besonders an schöner Lit interessiert; Ursprung der auf Frauenbedürfnisse ausgerichteten Unterhaltungsliteratur (erste Romane); seltener in Öff gelesen, meist in privaten Räumen

- Frauen aus der Gruppe der *puellae faciles* (leichte Mädchen; Hetären) konnten durch das Konkubinat mit einem höher gestellten Mann sozial aufsteigen, also Bildungsinteresse
- *Lesefähigkeit* stark abh von Schriftbild:
 - teure Editionen sorgfältig gesetzt, leichter zu lesen,
 - verbreitet aber waren *volumina*: billiger, aber kursiv geschrieben und mit willkürlicher Getrennt- und Zusammenschreibung von Wörtern und Wortgruppen und Interpunktion ohne feste Regeln
 - deshalb üblich für Reiche: Anstellung von *Vorlesern* (dasselbe Wort für Leser und Vorleser: *lectores*)
- auch Vorlesen üblich bei lesekundigen Römern, v. a. wenn weiteres Publikum anwesend war

Aulus Cornelius Celsus

"Wenn aber jemand am Magen leidet, soll er laut lesen."

Celsus, Aulus Cornelius (um Christi Geburt): *Artes: De medicina* I, 8. (zit. nach Ueding 1998, 58f)

Gaius Plinius der Jüngere

"Darauf lese ich eine griechische oder lateinische Rede laut und angespannt, nicht so sehr der Stimme als der Verdauung wegen."

Gaius Plinius d. J. (um 100 n. Chr.): *Epistulae* 9, 36, 3.

im 4. Jh. allmählicher Zerfall des röm. Reiches

- einstige römische Überflusgesellschaft, die auf einem Heer von Sklaven und beständiger Zufuhr von Kriegsbeute beruhte, brach zusammen
- wirtschaftl Schwerpunkt des weströmischen Reiches aufgrund von Plünderungen und Zerstörungen von den Städten aufs Land verlagerte (private Bibliotheken in den Landvillen wurden zu kulturellen Zentren)
- dadurch Abnahme von Bildung und Bildungsbereitschaft, es formierte sich eine weniger gebildete Leserschaft, die v. a. an mystisch-magischen, astrologischen Schriften und an Zauberei interessiert war: auf der Suche nach neuen Gottheiten, die ihnen Halt in einer unsicheren Zeit böten
- nicht mehr Texte im Original interessant, sondern Benutzung von (stümperhaften) Textauswahlen

Schreiben und Lesen im frühen Christentum

Anfänge christlicher Literatur: kaum etwas erhalten aus der Frühzeit, wahrscheinlich

Aufzeichnungen der Worte Jesu in aramäischer Sprache

- schriftliche Grundlage der christlichen Religion zunächst der Tanach: heilige Schrift der Juden, Bibel Jesu (Teil der Bibel in neuchristlicher Zeit)
- einzelne christliche Gemeinden stellten individuelle Listen von akzeptierten Büchern zusammen
- 1. Hälfte 2. Jh.: Schrift des Freigelassenen Hermas (röm. Händler und Kaufmann, Mitglied der dortigen chr Gemeinde) "Poimen" (Der Hirte) – apokryphe Mahn- und Bußpredigt von großer Bedeutung

heilige Schriften der Christen hatten im Gegensatz zu den römischen Schriften von Anfang an die Form eines **Kodex** (Buchs):

- dadurch Bündelung mehrerer Texte möglich
- außerdem weil Buch auf Stütze lag und der Leser nur eine Hand zum Umblättern brauchte, hatte er die andere Hand frei, um Notizen zu machen: Gliederung in Sinnabschnitte, Satzzeichen - Leserleichterung

um 200 n. Chr. aufgrund der Verzögerung des erwarteten baldigen Weltendes und des Weltgerichtes Gedanke, dass ein Christ besonderer Erziehung und Bildung bedürfe

- erster lateinischer Theologe Quintus Septimius Tertullians: fragte, ob griechische Bildung überhaupt für einen Christen erstrebenswert sein konnte
- Titus Flavius Clemens von Alexandria (150 – 215): Umwandlung der hellenistischen Rhetorenschule in eine christliche Katechetenschule; Katechetik: Unterweisung im Glauben
- Ausbildung des ursprünglichen Taufunterrichts zu einer Katechetik in den wichtigsten Lehrstücken des christlichen Glaubens in griechischer Sprache
- Entstehung einer christlichen Wissenschaft, die auf die weitere Entwicklung der christlichen Theologie und auf die Struktur der Kirche einen bedeutenden Einfluss ausübte

im 3. Jh. Ausbildung des Klerus auch im westlichen Teil des Römischen Reiches durch ehemalige Rhetorikschulen

- oft erhielten Christen zunächst klassische Schulausbildung, konvertierten erst später zum Christentum:
 - z. B. späterer Presbyter und Bischof *Aurelius Augustinus* (354-430) aus dem nordafrikanischen Dorf Thagaste
 - immense kirchengeschichtliche Bedeutung, u. a. aufgrund seiner schriftstellerischen Tätigkeit
 - z. B. "Confessiones" (Bekenntnisse) – Autobiografie in 13 Büchern, Sündenbekenntnis, preisendes Bekenntnis zu Gott und Glaubensbekenntnis

Kanonisierung bestimmter sakraler Texte:

- für das Heil der Christen wichtig, dieses Schriftgut zur Kenntnis zu nehmen
- ausschließliche Lektüre des gebildeten christl Leseublikums; den Leseunkundigen über die Lektoren verkündet, vom Presbyter ausgelegt
- christl Unterricht förderte deshalb nicht Lesen und Schreiben, sondern Auswendiglernen des Glaubensbekenntnisses und einzelner Bibeltexte

Herausbildung einer neuen Literaturgattung: **Märtyrer- und Heiligenlegenden** (Ergebnis der überwundenen Christenverfolgungen bis 300)

Frauen: sollten im besten Falle *litterata* sein, d. h. Grundkenntnisse im Lesen und Schreiben haben

- christliche Theologen empfahlen ihnen, statt sich literarisch weiterzubilden und zu lesen, lieber in der Gemeinde zu singen;
- auch Augustin schätzte gebildete Frauen gar nicht (verhängnisvolle Entwicklung damit eingeleitet)

Anteile von Lesern unter den frühen Christen:

- wahrscheinlich sehr gering, die meisten Gemeindemitglieder (nicht nur die Frauen) waren darauf angewiesen, dass man ihnen in den Gemeindeveranstaltungen vorlas (Funktion des Gemeindevorlesers, des *lectors*)

mit Zerfall des röm Reiches zog sich Gelehrsamkeit für Jhe in Klöster zurück

Buchhandel (hatte sich während der römischen Kaiserzeit entwickelt) verschwand wieder

Schreiben und Lesen in frühen Klöstern

zahlreiche **Klostergründungen** im 4. und 5. Jh.

- die für das Mönchtum bestimmende Form des Klosters wurde von Pachomios (292 – 348) geschaffen: am ende seines Wirkens leitete er 5 – 7 Klöster mit etwa 5000 Mönchen
- oströmisches Mönchtum stark bestimmt durch Basilius den Großen (329 – 379)
 - stellte Regeln und Techniken der moralischen Erziehung auf, setzte Maßstäbe des sittl Verhaltens
 - verbindlich fürs byzantinische Mönchtum bis heute
- Benedikt von Nursia (480 – 547) in Umbrien erarbeitete "Regula monasteriorum" (Klosterregel; sog. Benediktinerregel), wurde bestimmend fürs Klosterleben im weström Reich
 - regelte Tagesablauf als Folge von gemeinsamen Gebeten, Mahlzeiten, Arbeitszeiten, Lesungen
 - Lesung christlicher Werke, aber auch der Werke antiker Autoren
 - Voraussetzung: Lesekundigkeit, Bibliotheken

| |
|---|
| Heiliger Benedikt von Nursia (um 530): |
|---|

"Zu den Mahlzeiten der Brüder soll stets gelesen werden; doch keiner möge es wagen, aufs Geratewohl zum Buch zu greifen und mit dem Lesen anzufangen; sondern der, welcher dieses Amt für eine ganze Woche übernimmt, soll damit am Sonntage beginnen. Und indem er seinen Dienst nach der Messe und Kommunion antritt, soll er die Bitte äußern, daß alle für ihn beten mögen, auf daß Gott den Geist der Hoffart von ihm abwende. Und dieser Vers soll von allen, die im Remter versammelt sind, dreimal gesprochen werden, nachdem er ihn angestimmt hat: "O Herr, löse Du meine Lippen, auf daß meine Zunge Dich lobpreise!" Hat er dieserart den Segen empfangen, soll er sein Amt als Vorleser beginnen. Und es soll die größte Stille herrschen bei Tisch, so daß kein FLüstern und kein Laut vernehmbar ist außer der Stimme des Vorlesers. Und die Speise, deren die Brüder bedürfen, sollen sie sich gegenseitig reichen, auf daß niemand gedrängt werde, nach ihr zu verlangen."

Hl. Benedikt von Nursia: The Rule of S. Benedict. In: Documents of the Christian Church. Hg.: Bettenson, H. Oxford 1963.

Arnulf von Bohéries (MA)

"Wenn der Mönch liest, soll er den Geschmack des Textes auskosten und nicht Wissen zu erlangen versuchen."

Er koste ihn 'mit dem palatum cordis oder in ore cordis' (mit dem Gaumen des Herzens oder im Munde des Herzens).

Leclerq, Jean (1963): Wissenschaft und Gottvertrauen. Zur Mönchstheologie des Mittelalters. Düsseldorf, 86.
(zit. nach Schön 1987, 109)

Klöster kopierten Bücher ausschließlich für eigenen Gebrauch, tauschten höchstens untereinander aus

ab 4. Jh. Wechsel in Erziehungsparadigmen:

- bisher häufig heidnisch-rhetorische Ausbildung vor Taufe
- nun von Anfang an Erziehung im Geist des asketischen Ideals; oft in abseits gelegenen Klöstern
- literarische Kultur, die ausschließlich Bibel, Bibelauslegungen, -kommentare, Heiligenlegenden, liturgische Texte kannte
- Motiv fürs Lesen: Errettung der Seele vor dem Bösen, Hinführung zu Gott (nicht mehr wie in Antike wissenschaftliche Erkenntnis oder Unterhaltung und Neugier)
- Mönche sollten Stolz und Freude meiden, Vergnügen am Text zu einer Gemeinschaftserfahrung machen, nicht zum persönlichen Erlebnis
- Text - Wort Gottes - ist der persönlichen Vorliebe enthoben, unantastbar

Schreiben und Lesen im (deutschen) Mittelalter

Welt des Klerus

- im frühen MA verstand sich Christentum als Buchreligion
- im Gegensatz zum antiken, weltlichen Unterricht mit Betonung der formalen Rhetorik und Dialektik konzentrierte sich Unterricht in Klosterschulen auf Vermittlung der lateinischen Sprache und aufs

Lesen- und Schreibenlernen: Schüler sollten lateinische Bibelübersetzung verstehen, umgehen mit Bibelkommentaren

- Grammatik im Zentrum des Unterrichts: **Officia grammatica Lectio**

- o Vorgang des Lesens, der häufig durch fehlende Satzzeichen und Leerstellen zw den Wö sowie untersch Schriftformen erschwert wurde (*Praelectio*: Vorlesen)
- o *Discretio*: Trennung und Identifizierung einzelner Textelemente (Buchst, Silben, Wö, Sätze)
- o *Pronuntiatio*: lautes Lesen, Bemühen um Lesepausen und sinngemäße Betonung
- o *Emendatio*: Verbesserung des Textes, wenn er keinen Sinn ergab (Korrekturen einfügen)
- o *Enarratio*: Erklärung, mdl Auslegung oder Interpretation des gelesenen Textes hinsichtlich seiner literarischen und rhetorischen Formen
- o *Iudicium*: Beurteilung des Textes, Bestimmung seines theologischen, moralischen, philosophischen Wertes sowie seiner literarischen Qualität

Lesen im Kloster

- Klosterschüler musste Text laut vorlesen, damit sich der geistliche Lehrer ein Urteil über seine Kenntnisse bilden konnte
- Übung an christlichen Texten, aber auch dramatischen Texten
- rhetorische Schulung der Lektoren
- aber leises Lesen stand im Mittelpunkt, um Mitbruder nicht zu stören; außerdem Ansicht, dass stilles Lesen besseres Verständnis des Textinhalts ermöglicht
- allerdings: mit der sich durchsetzenden Auffassung, dass Buchstaben unmittelbar als Zeichen für die Dinge stehen, entwickelte sich Tradition des lauten Lesens statt des Auswendiglernens verbindlicher christlicher Texte: nur ein korrekter Texte kann das göttliche Wahre wiedergeben, darf nicht verfälscht werden

unter Karl dem Großen Entwicklung der **karolingischen Minuskelschrift**:

- mit Kleinbuchstaben geschrieben, von ihr stammen unsere Kleinbuchstaben ab
- im 7./8. Jh. gingen Abschreiber allmählich dazu über, einzelne Redeteile nach grammatischen Aspekten zu trennen, am Anfang von Texten / Textabschnitten Großbuchstaben einzufügen, einzelne Interpunktionszeichen zu verwenden
- ab 10. Jh. wurden Wörter nach morphologischen und grammatischen Kriterien getrennt zu schreiben
- zu Beginn des 12. Jh. hatte sich überall in den westlichen Ländern die Getrennschreibung von Wörtern konsequent durchgesetzt

Schreiber im 8. Jh.

"Oh glücklichster Leser, wasche Deine Hände und fasse das Buch, drehe die Blätter sanft, halte die Finger weit ab von den Buchstaben. Der der nicht weiß zu schreiben, glaubt nicht, dass dies eine Arbeit sei. Oh, wie schwer ist das Schreiben: es trübt die Augen, quetscht die Nieren und bringt zugleich allen Gliedern Qual. Drei Finger schreiben, der ganze Körper leidet ..."

Notiz eines Schreibers im 8. Jh.

Anfänge deutscher Literatur

- aufs engste mit kirchlichen Verhaltensnormen und Wertvorstellungen verbunden
- älteste Zeugnisse erst seit der Regierungszeit Karls des Großen (768-814), v. a. in bayrischen, alemannischen, fränkischen Klöstern
- um heidnische Stämme zu missionieren, Übertragung der christlichen Texte zunächst in Stammessprachen – schwierig, weil lateinisches Alphabet nicht für diese Art von Sprachen geeignet

Welt der Laien

- Vorlesen – notwendige und. verbreitete Praxis
- vor Erfindung des Buchdrucks Lesefähigkeit außerhalb der Klostermauern nicht verbreitet
- Vorleser
 - **Troubadoure:**
 - Wilhelm von Aquitanien, Bertran de Born, Vicomte d’Hauteford (auch Frauen!)
 - Adlige
 - formstrenge Lieder zum Lob der unerreichbaren Geliebten öffentlich vorgetragen
 - **Gaukler:**
 - boten Lieder der Troubadoure dar
 - beliebter, weil VL = Schaudarbietung bekannter Inhalte mit außerordentlichem Ausdrucksvermögen
- bei Hof: Vorlesen von Büchern für die Familie bei Tisch
 - nicht um von Gaumenfreuden abzulenken, sondern zur Belehrung und Unterhaltung, sollte der Essensfreude einen zusätzlichen Reiz verleihen (s. Antike)

Mitte des 14. Jh.s

- Praxis des stillen Lesens verbreitet;
- gelesen wurden v. a. in Volkssprache geschriebene Texte, auch höfische Literatur darunter (am verbreitetsten im 12. – 13. Jh.: Nibelungenlied), deren Verschriftlichung und Vervielfältigung hatte Vereinheitlichung der Orthographie zur Folge

erste Universitäten

- frühe mittelalterliche Welt hauptsächlich von Oralität bestimmt: mündliche Überlieferung besaß Vorrang vor der literarischen Tradition
- durch Einrichtung von Schulen in den großen Städten stieg Bedarf an Büchern, an Skriptoren, die Bücher kopierten, an Skriptorien
 - Bücher waren rar und außerordentlich teuer
 - im 13. Jh. professionelle Kopierereien
 - kopierte Texte mussten an der Universitäten bleiben

- Zitateslexika entlasteten Geldbeutel (ein Buch statt vieler), enthielten außerdem nur kanonisierte Texte, dadurch Verdacht auf Häresie vermeidbar
- Mitte 12. Jh. in Paris eine der ältesten Universitäten gegr: **Sorbonne**
 - an allen MA-Universitäten lat Sprache = Unterrichtssprache
 - durch Einrichtung der Univ büßten Klosterschulen Bedeutung ein

merkliche Steigerung der **literarischen Produktion**

- erste Bücher in Paris zu kaufen – Demokratisierung des Wissens
- Motiv fürs Lesen: nicht Bildung erwerben, sondern Aspekt der Nützlichkeit (in kürzester Zeit zielgerichtet Wissen erwerben)
- Gründer der Univ. Heidelberg, Kurfürst Ruprecht I. von der Pfalz, sagte 1386 von sich, er sei ein *idiot*, ein Laie und *illiteratus*, er könne weder schreiben noch lesen und verstehe auch nichts von den Wissenschaften (möglicherweise Tiefstapelei?)
- jedenfalls: Träger der (Schrift-)Kultur blieben Gelehrte und Kleriker
- erst ab 13. Jh. zunehmend auch Bürger unter den Schriftkundigen

Erfindung des Buchdrucks

- Johannes Gensfleisch zum Gutenberg (1394/1399 – 1468)
- Massenherstellung von Büchern – vorhandenen Bedarf decken, neuen Bedarf wecken
- Buch = Statussymbol zur Abgrenzung vom einfachen Volk und vom nicht lesekundigen Adel
- Buchproduktion befreite sich aus den Fesseln der Kirche
- Buchmessen

dennoch:

- zu Beginn des 16. Jh.s waren die allermeisten Menschen in Europa Analphabeten
- Kommunikation = mdl. Komm.
- 3 – 4% der dt. Bevölkerung konnten lesen, (Frauen: unter 1 %)
- im 16. Jh. setzte gewisse Alphabetisierung ein

Frauen und Lesen (Mittelalter - 18. Jh.)

im MA adlige Frauen bedeutend häufiger lesekundig als adlige Männer – Lesen verachtete Fähigkeit auch später noch lesende Frauen bevorzugtes Objekt der Lesesucht-Diskussion

- Frauen hatten Zeit und Interesse am Lesen
- Verlage stellten sich auf seichten Geschmack der bürgerlichen Frauen ein
- aber meist keine Vorleserinnen (= männl. Rolle)

Ch. F. Paullini 1705

"Die Weiber sind sitzender Arbeit gewohnt /
ihr Hirn ist feucht / und ihr Gedächtniß glückseelig. Sie sollen zu Hause bleiben /
und können also des Bücher-Lesens besser abwarten /
als manche Männer."

Paullini, Ch. F. (1705): Das Hoch- und Wohlgelahrte Teutsche Frauenzimmer. Franckfurth und Leipzig, 10.
(zit. nach: Bovenschen, Silvia (1979): Die imaginierte Weiblichkeit: Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen. Frankfurt am Main, 89)
(zit. nach Schön 1987, 182)

Joachim Heinrich Campe 1785

"Aber so wie der Genuß der Speisen fuer die Gesundheit des Koerpers zerstoerend wird, wenn man theils zuviel, theils zuvielerlei, theils wirklich ungesunde Nahrungsmittel zu sich nimmt: so kann und muß [...] auch der Genuß der geistigen Speisen, ich meine das uebertriebene und unzwekmaeßige Lesen, zu einer sehr verderblichen Sache fuer das Wohlbefinden unsers Geistes, und zu gleicher Zeit fuer die haeusliche und oeffentliche Glueckseligkeit werden."

Campe, Joachim Heinrich (1785): Allgemeine Reision des gesamten Schul- und Erziehungswesens von einer Gesellschaft praktischer Erzieher. Hamburg

Schreiben und Lesen im Deutschland des 17. Jahrhunderts

Vorlesen recht häufig bei zwanglosen Zusammenkünften im privaten Kreis (Bürgertum und Adel, bei ersterem oft mit aufklärerischem Impetus)

P. Sacchini 1614

"Lesen sei für den Geist, was Speise für den Körper."

Sacchini, P. (zuerst 1614): Lesepropädeutik.

Walchner, Herrmann (1832): Über die Lektüre, ihren Nutzen und die Vortheile, sie gehörig anzuwenden. Nach dem Lateinischen des P. Sachini (!) deutsch bearbeitet und mit einem Anhang begleitet von Herrmann Walchner. Karlsruhe, 1. (zit. nach Schön 1987, 106)

"Soll man laut, oder still lesen?"

[...] Ich bin der Meinung, daß man vorzüglich die Dichter laut, und gleichsam singend lesen müsse. [...]

Lautes Lesen ermuntert überdieß noch die Seele des Lesers, und bringt leichter die nämlichen Empfindungen in ihr hervor, die im Gedichte herrschen. Aus diesem Grunde scheint es mir auch für junge Leute in den Humaniores (in so fern sie sich auf die Redekunst verlegen) sehr zweckmäßig, wenn sie eine Rede oft gerade so lesen, als müßten sie sie wirklich halten, oder Deklamiren. Dadurch wird das Herz wärmer, und das Ohr gewöhnt sich leichter an den rednerischen Wohlklang. Jene verschiedenen Arten der Erzählung, Bestätigung, der Rührung, der Klage und der Anklage, werden sichtbarer, bewegen stärker, graben sich der Seele tiefer ein. [...]

Da es aber nun einleuchtet, daß ähnliche Empfindungen beim Lesen, wobei man zugleich excerpirt, nicht wohl entstehen, oder durch die Zwischenräume des Schreibens wieder getilgt werden, so ist es allerdings nöthig, das so Gelesene noch einmal zu lesen, um auch den Nutzen dieser Ernte nicht zu verlieren. [...]

Augustin sagt bei dieser Gelegenheit: daß er weder die Gewohnheit, laut zu lesen, tadeln, noch ihr allen Nutzen absprechen wolle. Isidor aber mißbilligt sie, weil sie den Körper ermüde, und die Stimme heiser mache. Hat man seine Stimme, wie Ambrosius, für öffentliche Vorträge zu sparen, oder ist der Körper so schwächlich gebaut, daß er der Anstrengung des Lautlesens unterliegen würde; so soll man schon aus diesen Gründen gar nicht laut lesen. Im Gegentheile geschieht es aber fast immer, daß sowohl Stimme als Körper durch Lautlesen gestärkt werden. Darum empfiehlt auch Plutarch unter andern der Gesundheit zuträglichen Leibesübungen, die Übung der Stimme durch Sprechen, Lesen und Recitiren, ganz vorzüglich. Und Plinius, indem er sich darüber erklärt, wie er den Sommer über auf seinem Landgute den Tag zubringe, sagt: 'Unter andern Beschäftigungen, lese ich auch eine griechische oder lateinische Rede, mehr der Verdauung, als der Stimme wegen, doch wird auch letztere dadurch verstärkt.'

So kann als der Seele und dem Körper lautes Lesen oft gleich zuträglich werden, und deßwegen verdient es sein Lob.

Häufiger lese man indeß still, dadurch geschieht weit mehr, und sowohl Verstand als Feder, finden ihre Rechnung besser darin."

Sacchini, P. (zuerst 1614): Lesepropädeutik.

Walchner, Herrmann (1832): Über die Lektüre, ihren Nutzen und die Vortheile, sie gehörig anzuwenden. Nach dem Lateinischen des P. Sachini (!) teutsch bearbeitet und mit einem Anhang begleitet von Herrmann Walchner. Karlsruhe, 38 - 51.

(zit. nach Schön 1987, 99f)

Schreiben und Lesen im Deutschland des 18. Jh.s

Vorlesen im 18. Jh. VL zwar nicht mehr dominant, aber immer noch üblich:

- immer noch viele Analphabeten: Pfarrer liest den Bauern vor, Kinder ihren Eltern
- nicht genügend Licht zum abendlichen Lesen (teuer!)
- bürgerliche Lesekreise: zunächst Belehrung (Aufklärung), später vor allem Geselligkeit
 - man traf sich nicht so sehr zum VL, sondern um der Geselligkeit willen, der auch die Lektüre diente (wie Liebhabertheater)
 - Geselligkeit als gute bürgerliche Eigenschaft im 18. Jh. sehr wichtig genommen
- im späten 18. Jh. schließlich lautes Lesen von Prosa, Romanen usw. eher unüblich
- allerdings gemeinsam Lektüre von Liebenden (bis heute gelegentlich erhalten)

Johann Adam Bergk 1799

"Lautes Lesen vertritt die Stelle eines Spazierganges. Die Anstrengung, die es uns kostet, setzt unser Blut in Bewegung, verhütet die Stockung der Säfte, und verscheucht Krankheiten und Mißvergnügen. Bei reginigtem Wetter oder bei ungesunder Witterung, oder in Krankheit müssen wir daher zum Lautlesen unsere Zuflucht nehmen, um dadurch die Vergnügungen und die Wohlthätigkeit eines Spazierganges im Freien zu ersezzen, den uns jezt ein ungünstiges Geschick versagt.

Wenn wir eine Sprache, sowohl die Muttersprache, als jede fremde, gut sprechen und verstehen lernen wollen, so müssen wir öfters laut lesen, damit sich unser Gehör an die Töne gewöhne, und damit das Ungewöhnliche derselben nicht uns im Sprechen hindere. [...]

Wer mit Affekt und Eindringlichkeit sprechen lernen will, muß öfters laut lesen, weil er bei dieser Art von Lektüre in den Sinn des Buches tiefer eindringen muß, und jeder Empfindung ihren Ton zu geben sucht. [...]

Durch lautes Lesen kann man seine fehlerhaften Sprachorgane verbessern, wenn man nur die Töne langsam, nachdrücklich und deutlich ausspricht. [...]

Lautes Lesen nach Tsch ist ebenso ungesund, als ein angestrenzter Spaziergang. Wir entziehen dem Magen die zur Verdauung nöthigen Säfte, und fühlen daher Mattigkeit und Mißbehagen."

aber:

"wie uns das Vernehmen der Töne an dem Uiberschauen des Ganzen hindert"; und auch das Altertum war sich schon klar darüber, "was wir Moderne nur zu gut wissen-, daß die laute Lektüre das Verständnis eher behindert, als fördert."

Bergk, Johann Adam (1799): Die Kunst, Bücher zu lesen. Nebst Bemerkungen über Schriften und Schriftsteller. Jena. (Nachdruck: Jena 1966; mit e. Nachwort von Horst Kunze, 69 - 72).

(zit. nach Schön 1987, 102)

John Trusler 1799

"Eine gute Art, sich eine angenehme Sprache anzugewöhnen, ist, wenn man einem guten Freunde täglich etwas vorlieset, und ihn um seine Berichtigung bittet, so oft man zu schnell liest, nicht gehörig inne hält, einen falschen Nachdruck auf die Worte legt, oder sie undeutlich hören läßt. Ja, man kann auch für sich allein laut lesen, wenn man keinen solchen Freund bei der Hand hat, und man wird finden, daß auch unser eignes Ohr ein guter Corrector ist."

Trusler, John (1799): Anfangsgründe der feinen Lebensart und Weltkenntniß, zum Unterricht für die Jugend beiderlei Geschlechts, auch zur Beherzigung für Erwachsene. Aus dem Engl. übers. von Karl Philipp Moritz. 2. Aufl., umgearbeitet, auch mit Zusätzen und einer Nachlese aus Chesterfield und anderen, imgleichen hin und wieder mit einigen Abänderungen versehen durch August Rode. Berlin, 50.

(zit. nach Schön 1987, 102)

Heinrich Ludwig de Marées 1806

"Werke der schönen Redekünste sollten nämlich immer laut gelesen werden. Der Redner, der Dichter schreiben für das Ohr und nicht für das Auge, unmöglich können also die Schönheiten derselben ganz empfunden werden, und sie ihren ganzen Eindruck hervorbringen, wenn man sie nicht auch durch das Gehör vernimmt. Das Lautlesen ist auch der Gesundheit des Körpers sehr heilsam."

Marées, Heinrich Ludwig de (1806): Anleitung zur Lektüre (= Bildungsbibliothek für Nichtstudierte, hgg. von L. P. Funke. 1. Bd. 2. Abth.). Hamburg, 27.

(zit. nach Schön 1987, 102)

Ende des lauten Lesens kein isoliertes Phänomen, sondern Teil einer allgemeinen Entwicklung, die alle Bereiche des sinnlich-ästhetischen Erlebens betraf (Aufklärung: Dominanz des Kognitiven)

- murmelndes Lesen
- Lesen mit Lippenbewegungen
- Lesen mit "Subvokalisation"
- Lesen mit Fingerspitzen oder Lesezeichen auf den Zeilen
- Lesen ohne solche körperlichen Hilfsmittel (allerdings: Farbmarkierungen in wissenschaftliche Texten)

Schreiben und Lesen im Deutschland des 19. Jh.s

- Wiederbelebung der VL-Kultur um 1800: Wiederherstellung des Sozialbezugs, der im stillen Lesen verloren gegangen war
- seit Aufklärung (Dtl: seit Klopstock) experimentieren Autoren, Schauspieler, Vortragskünstler und Laien mit dem mdl Vortrag von literarischen Texten, durch lautes Vorlesen, Rezitieren, Deklamieren und Schauspielen
- abstraktes Augenlesen ergänzt um Literatur für Stimme und Ohr, die in Salon, Vortragsstil und Theater ihre eigenen Formen der Geselligkeit und sozialen Disziplinierung ausbildet

VL von Dramentexten

- Vorleser und Deklamatoren fanden in ganz Dtl Zuhörer: Karl Schall, Karl von Holtei, Graf von Seckendorff, Heinrich Anschütz, Eduard Devrient, Emil Palleske
- VL als eigentliche Probebühne des deutschen Theaters bzw. stellvertretende Funktion an Orten, an denen es noch keine Theater gab (M-K 230 ff.): VL von Dramentexten nicht nur als Probenarbeit mit Schauspielern, sondern häufig anstatt der szenischen Aufführung
- Unterschied zw dem Rezitieren (Synonym für gesteigertes VL) und dem Deklamieren; VL soll ohne leidenschaftliche Selbstentäußerung geschehen

Johann Wolfgang von Goethe 1803

"Um nun eine richtige Deklamation zu erlangen, beherzige man folgende Regeln: Wenn ich zunächst den Sinn der Worte ganz verstehe und vollkommen inne habe, so muß ich suchen, solche mit dem gehörigen Ton der Stimme zu begleiten und sie mit der Kraft oder Schwäche so geschwind oder langsam aussprechen, wie es der Sinn jedes Satzes selbst verlangt." § 18

"Unter Recitation wird ein solcher Vortrag verstanden, wie er ohne leidenschaftliche Tonerhebung, doch auch nicht ganz ohne Tonveränderung zwischen der kalten ruhigen und der höchst aufgeregten Sprache in der Mittel liegt." § 18

Goethe, J. W. (1803): Regeln für Schauspieler § 18, In: Goethes Werke (Weimarer Ausgabe), Bd. 40, Weimar 1901, 139 – 168. (zit. nach Meyer-Kalkus 2001, 228 ff.)

Johann Wolfgang von Goethe

"Durch's lebendige Wort wirkt Shakespeare, und dieß lässt sich bei'm Vorlesen am besten überliefern; der Hörer wird nicht zerstreut, weder durch schickliche noch unschickliche Darstellung. Es gibt keinen höhern Genuß und keinen reinern, als sich mit geschloss'nen Augen

durch eine natürlich richtige Stimme ein Shakespeare'sches Stück nicht declamieren, sondern recitieren zu lassen."

Goethe, J. W.: Shakespeare und keine Ende. In: Werke, hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Weimar 1887 ff. Bd. 41, 54.

Johann Wolfgang Goethe 1819

"Es gibt dreierlei Leser: eine, die ohne Urteil genießt, eine dritte, die ohne zu genießen urteilt, die mittlere, die genießend urteilt und urteilend genießt; diese reproduziert eigentlich ein Kunstwerk aufs neue. Die Mitglieder dieser Klasse [...] sind nicht zahlreich."

Goethe, J. W.: Brief an Rochlitz vom 13.6.1819. HA/Briefe. Bd. 3, 456.
(zit. nach Schön1987, 209)

Johann Wolfgang Goethe 1830

"Die guten Leutchen wissen nicht, was es einen für Zeit und Mühe kostet, um Lesen zu lernen. Ich habe 80 Jahre dazu gebraucht und kann noch jetzt nicht sagen, daß ich am Ziel wäre."

Goethe, J. W.: Gespräche mit Eckermann, 25.1.1830.

Johann Wolfgang Goethe

"Schreiben ist ein Mißbrauch der Sprache, stille für sich lesen ein trauriges Surrogat der Rede"

Goethe, J. W.: Dichtung und Wahrheit. In: Ders.: Werkausgabe. Frankfurt a. M. 1981, Bd. 5, 402.

Rollenwechsel der Vorlesers:

- ursprünglich dienende Rolle (sog. Vorlesesklaven schon in der Antike)
- später auch autoritativ (Familienvater liest Familie und Gesind Bibel vor zur Belehrung und Erbauung)
- später Vorlesen als Gegenstand der Arbeitsteilung: z. B. Vorleser in der kubanischen Zigarrenindustrie

Schreiben und Lesen in der Gegenwart

s. *spätere Vorlesungen zum Vorlesen für Kinder und in den Medien*

- VL wellenartig im Niedergang und Konjunktur begriffen
- gerade weil VL nicht mehr dazu dienen muss, die Menschen zu erreichen, die nicht lesen können, kann es zu einer Sprechkunst kommen, bei der alles Gewicht auf die Art des Vortrags fällt, auf die besondere vokale Interpretation, die man einem durch stilles Lesen meist bekanntem Text geben kann
- neue Form des VL mit Rundfunk und Schallplatte seit 20er Jahre des 20. Jh. aufgekommen, später auch mit Tonband, Kassette, CD als Speichermedien
 - VL auf Medien richtet sich zwar an eine Vielzahl von Menschen, ohne jedoch eine unmittelbare Verbindung zwischen ihnen und zum Vorleser herzustellen: paradoxe Form einer ungeselligen Öffentlichkeit

Tendenzen der VL-Geschichte

- 3 Formen des VL, verbunden mit den großen mediengeschichtlichen Veränderungen:
 - Erfindung des Buchdrucks in der Renaissance, der in den protestantischen Kulturen zu einer weiten Verbreitung von Bibel und Gesangbuch führte
 - sprunghafte Expansion des Buch- und Zs-Marktes seit der Aufklärung
 - Entstehung von Radio, Schallplatte, Tonband und PC im 20. Jh.
- diese technischen Neuerungen – verbunden mit der progressiven Alphabetisierung der Bevölkerung – haben einerseits die stille Augenlektüre als massenhafte Kulturtechnik durchsetzen helfen, andererseits haben sie aber neue Formen des lauten Vortrags hervorgebracht
- Vorstellung, dass massenhaft verfügbare Bücher und Fähigkeit des stillen Lesens das VL degradiert haben, ist zu einfach:
 - technische Erfindungen bedürfen immer der Reinterpretation und der Aneignung durch soziale Praktiken, in die kulturelle Traditionen, Repräsentationen und soziale Bindungskräfte eingehen
 - andererseits provozieren sie Gegenbewegungen, die die Fortschrittsverluste einklagen
- VL als Medium literarischer Kommunikation trat in einem geschichtlichen Augenblick auf, als es nicht mehr wesentlich dazu dienen musste, Zuhörer zu unterrichten, die des Lesens unkundig waren – Lesefähigkeit des Publikums konnte vorausgesetzt werden, also konnte Sprechkunst zur eigenen Kunstfertigkeit entwickelt werden